

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Donnerstag, den 26. Juny 1823.

76

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Fert und ein colorirtes Wodenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel, um 15 fl., halb, um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel, um 7 fl., halb, um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bei N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb, und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Rivalen.

Von Theodor Berling.

(Fortsetzung.)

Für kritische Situationen dieser Art hatte unser Archivar einen Vertrauten, der ungeachtet seiner gewöhnlichen Zurückhaltung aus leicht verleglichem Ehrgefühl, und so wenig die Gesinnungen dieses Rathgebers überhaupt mit den seinigen quadrierten, sich ihm für solche Fälle dennoch unentbehrlich machte. Siminsky, pensionirter Militär, besaß ein seltenes Talent, das Verwickelte immer mehr noch zu verwirren, und Zwistigkeiten zu seinem Vortheile anzuzetteln, oder fortzuspinnen, je sorgfältiger er bemüht war, die Larve des Vermittlers auszuhängen. Nach diesem wurde geschickt, und er war sogleich bey der Hand, denn man fand ihn überall. Des Barons innere Zerrüttung sprach zu laut; der Anstoß zur Erörterung war leicht gegeben. Kaum vernahm der Friedensstifter den Namen Dennhorst, der ihn mit etwas hoher Miene, oder gar nicht zu betrachten pflegte, so fiel er rasch in's Wort: „Ja wie ist mir denn, liebster Baron? Wissen Sie noch gar nichts? — Die ganze Stadt erzählt, Sie hätten das Fräulein Hagenbuch heirathen wollen, und Dennhorst habe Ihnen eine Diversion gemacht, so wenig bey ihm selbst, hier wie irgendwo, von ernsthafter Absicht nur die Rede seyn kann.“

Den Baron traf ein Donnerschlag. „Die Stadt erzählt das schon? Das weiß die Stadt? Ich bin zu Grund gerichtet! Ich lasse mich vor keinem Menschen sehen!“ Er erzählte nun sein Rencontre mit Dennhorst, von der Geschichte überhaupt aber nur, was er Jenem mitzutheilen für gut fand. Sonderbar genug schien seine ganze Ansicht von der Sache sich verkehrt zu haben. Seinem Bericht nach war er allein der Beleidigte, nicht der Freund zuerst von ihm beleidigt worden.

„Ja wenn es so ist, liebster Baron,“ versetzte Siminsky, „dann kenn’

ich nur ein Mittel, die Reputation herzustellen. Das ist aber auch radical und hilft auf alle Fälle."

„Zum Beyspiel?"

„Er muß Ihnen Satisfaction geben."

„Wie meinen Sie?"

„Fordern Sie ihn!"

„Sie phantastren."

„Ich weiß, Herr Baron, daß Sie eben so strenge Begriffe von Ehre haben, wie ich; nicht die Sache selbst schreckt sie ab, sondern das Verhältniß. Sie fürchten weder Degenspißen noch Kugeln." — Und nun begann er mit einer unverstehbaren Suada dem Betäubten vorzudemonstriren, daß erstlich, so wie er den Rittmeister in seiner jetzigen Lage zu beurtheilen verstehe, dieser wahrscheinlich das Duell nicht annehmen werde, um so weniger, da er ein vortrefflicher Fechtmeister sey, und der Baron ihn auf Pistolen fordern müsse, als *conditio sine qua non*." Schlägt er es aus, so haben wir ihn ja; nimmt er's an, so muß man Mittel finden, die Sache gütlich auszugleichen," setzte er hinzu. *Dronsing* sah ihn hier gewaltig finster an. Schnell fuhr er fort: „Es gehe, wie es wolle, so müssen Sie stets Recht behalten; die Sache muß aber im Ganzen das Ansehen gewinnen, als ob Sie ihm erst in den Weg getreten wären, und Er an Ihnen Rache haben nehmen wollen." In diesem Augenblick bewegte der gelehrte Redner seine Lippen hin und her, als ob er Trockenheit und Durst verspürte, und bat, daß der Baron seinem Diener erlauben möchte, ihm ein Glas Wasser vorzusetzen.

Der Baron befahl, Rheinwein herauf zu bringen. Unser Redner ließ sich diesen Tausch gefallen. Der Wirth trank Wasser. Jener machte mit vieler Gewandtheit einen Ausflug über den Rhein nach der Champagne, denn er liebte Goethe's Motto, das der Beschreibung seiner mitgemachten Campagnen vorgeht, und wußte, daß der Baron immer für den Nothfall einige auserlesene Sorten bereit hielt. Auch Champagner wurde gebracht, denn *Dronsing* selbst kam die Lust an, sich in eine behaglichere Stimmung zu versetzen. *Simensky* demonstrirte und argumentirte fleißig darauf los, sorgte aber auch dafür, daß der Baron je mehr und mehr in den Geschmack kam, so wie er den Schlussfolgen und Argumenten seines Gastes, die an Incosequenz und Gehaltlosigkeit zunahmen, nur desto größere Überzeugung abgewann. Endlich sprang der Dienstbesessene auf und setzte sich mit der ihm ganz eigenthümlichen Keckheit an den Schreibtisch, indem er ausrief: „Enfin, ich schreibe das Cartel, Sie Ihren Namen darunter, würdigen ihn aber sonst nicht einmal der Zuschrift; ich bin Ihr Secundant, kurz alles wird vortrefflich gehen!" —

„Und nun, bester, einziger Baron!" fuhr er endlich fort, „müssen wir ein Spielschen machen, denn Sie brauchen Zerstreuung. Den dritten Mann haben Sie im Hause, und der vierte ist um diese Zeit gewiß zu finden."

In einer halben Stunde war die Parthie vollständig. Es wurde Whist gespielt und dem Keller des Wirths diesen Abend seine Ehre angethan. Der Baron trank mäßig, denn er spielte mit Ernst, ohne kleinlichen Eigennuß, auch hatte er seit jenem Abend bey dem Rittmeister beschlossen, künftig mehr auf seiner Hut zu seyn, und er war der Mann, sich das selbst gegebene Wort zu halten. Dessen ungeachtet legte er sich bey guter Zeit ganz unbekümmert

nieder, und hatte bis zum Morgen einen leichten, ruhigen Schummer, aus dem er jedoch mit weniger Behaglichkeit erwachte.

Als Denhorst des andern Tages aus dem Schlafzimmer trat und das Billet auf dem Tische fand, das er flüchtig durchlief, fragte er sich selbst, ob er wache oder träume? Er las es noch einmal. „Dronsing ist ein Narr geworden,“ rief er lachend aus. „Oder hab ich die Narrenkappe auf?“ — Er las das Blatt zum dritten Mal. „Aber nein, bey'm Lucifer! das ist kein Spaß, es ist bitterer Ernst. Eine fremde Hand hat das geschrieben, und Dronsing nur den Namen beygesetzt.“ — Er stampfte mit dem Fuß und warf das Billet wieder hin. „Aber liegt denn ein Fluch auf mir?“ — fuhr er mit Entrüstung fort. „Ich darf mich nicht verlieben! nicht ernsthaft darf ich mich verlieben. Noli me tangere, heißt es da — das ist ein Unglück! — Nun so mögen auch alle Dämonen und Koboldämonen der Ober- und Unterwelt, alle Gnomen, Kobolde und Buzenmännchen der antiken und modernen Zeit, alle Furien, Nornen, Gräen und Empusen! — Sachte, sachte, Herr Rittmeister! zügeln Sie den Strom Ihrer Imprecationen, und lassen Sie uns lieber einen raschen Entschluß fassen.“ Mit schnellen Schritten ging er auf und nieder, während er das Frühstück nahm; als es aber zu keiner ruhigen Entscheidung kommen wollte, und seine Ideen sich immer bunter nur durchkreuzten, befahl er sein Pferd zu satteln, und ritt ein Stündchen auf abgelegnem Wege spazieren.

Diese Bewegung hatte den günstigsten Erfolg. In seinem Innern war eine merkliche Veränderung vorgegangen; ruhig und entschlossen schrieb er nun die Antwort. „Freund Dronsing hat mich getäuscht,“ sagte er, und drückte mit einiger Behemenz das Siegel auf — „er muß gewichtigt werden.“ — Die Waffen waren angenommen, Zeit und Ort bestimmte er, doch mit Genehmigung des Gegners. Die letzten Zeilen lauteten also: „Ich bin der Geforderte und thue auch den ersten Schuß; dennoch bin ich der Beleidigte, nicht der Ist's, der mich fordert. Doch dabey bleibt es, und ich stehe nicht mehr ab. Als unerläßliche Bedingung“ fügte er hinzu: „dessen mögen Sie versichert seyn, Herr Archivarius!“ — Die Wahrheit ist, Moriſ hatte Auffassungsgabe und Scharfblick genug, um seinen Freund und Nebenbuhler zu durchschauen. Wäre diese schriftliche Erklärung indessen an ihre Adresse gelangt, so hätte Siminsky ohne Zweifel triumphirt; dießmal spielte ihm aber seine Dienstfertigkeit einen bösen Streich. Eben trat er selbst herein, die Antwort zu vernehmen, im Grunde aber um Gelegenheit zur Vermittlung auszuforschen, denn er hatte fest darauf gerechnet, aus diesem Handel auf irgend eine Weise recht ergiebigen Gewinn zu ziehen.

„Sie, Herr von Siminsky, haben also hier die Hand mit im Spiel?“ — redete ihn Denhorst mit erzwungener Laune an. „Wohl! hier liegt die Antwort schon bereit!“ Er brach das Billet auf und gab es ihm zur Durchsicht. Der Vermittler war zu schlau, um seinen Vortheil nicht gleich zu erkennen: er wollte das Blatt zu sich nehmen, Denhorst entriß es ihm unwillkürlich, mit der Bemerkung, die Antwort werde durch den mündlichen Bericht gewinnen, und zerriß die Schrift. Übrigens wurde der Dienstbesessene kurz abgefertigt, und mußte sein Concept für's erste auch zerreißen.

Der Rittmeister hatte sich nicht geirrt. Dronsing sah den letzten Vorfall im Hause der Generalinn jetzt mit hellern Augen an, und seine Rechtlichkeit, überall, wo die Besonnenheit ihr zur Seite stand, war zu unerschütterlich, als daß er nur im mindesten versucht hätte, den Vorwurf der ersten Beleidigung von sich abzuwälzen. Der Vermittler wußte aus diesem Umstand abermals verschiedene vortheilhafte Resultate zu ziehen und zu zerren, stellte aber das heutige Benehmen des Gegners zugleich in einem falschen Lichte dar, indem er vorgab, ihn sehr geneigt zur Nachgiebigkeit gefunden zu haben. Der Baron wurde dadurch etwas beruhigt, denn wie sehr uns auch daran gelegen ist, die zweite Hauptperson dieser Erzählung so hoch wie möglich nur zu stellen; so müssen wir doch eingestehen, daß er in die Reihe der Helden keineswegs gehörte, und selbst die Anlage dazu kann nach und nach sich leicht verlieren, wenn man nicht mit Waffen und Kriegsthaten in fortdauerndem Verkehr bleibt. Was diesen Punct betrifft, so konnte er einen gewissen poetischen Verwandtschaftszug nicht ablängnen, und wäre so gut, wie jener unsterbliche Dichter, der sein: „Süß und ruhmvoll ist es für das Vaterland zu sterben!“ sang, bereit gewesen, in überraschender Gefahr der erste seinen Schild von sich zu werfen. Allein er wußte das Decorum wenigstens äußerlich zu behaupten, und es gibt Menschen, die lange Zeit für Kleinmüthig und verzagt gelten, im entscheidenden Augenblick aber, durch das mächtige Gefühl der Ehre, das mit jenen Eigenschaften immer noch bestehen kann, plötzlich zu Muth und Tapferkeit begeistert werden.

Dennoch schien die Sache mit Eile zu betreiben: die Zusammenkunft war auf den folgenden Tag festgesetzt, und zwar in einem etwas über eine halbe Stunde von der Stadt gelegenen Gehölz, das eine Anhöhe bekleidete, an deren Abhang eine unansehnliche Ruine sich erhob. Auf der andern Seite des von einer lebendigen Quelle durchrieselten Thalwegs lag etwas verborgen eine Mühle mit einem daranstoßenden Wirthshause. Diesen ganzen Tag über ließ der Geschäftsträger den Baron nicht aus den Augen, eine Parthie um die andere wurde vorgeschlagen; Dronsing befand sich, so zu sagen, unbedingt in seinen Händen, und der Abend verstrich, wie der vorhergehende.

(Der Schluß folgt.)

Des verlassnen Greises Trauerlied.

Einst saß ich in silbernem Mondenglanz,
 Mir wehten die Locken im Ringeltanz,
 Ich dacht' an der Minne Qual und Lust;
 Gleich klang mir's tief in der Brust,
 Und wie ich die Klänge fügte und schied,
 Ward daraus ein Lied.

Ich sang das Lied dann jeglichen Tag,
 Ich sang's in der Hüt' und beim Fürstengelag,
 Und Allen perlten die Thränen mild,
 Und jeder umschloß sein Liebesbild;
 Nur ich, ich weinte still und allein
 In die Harfe hinein.

Nun seh' ich wieder im Mondenstrahl,
 Die Haare silbern, das Antlitz fahl,
 Dent' wieder der Minne Qual und Lust;
 Gleich wird mir so leer und so öde die Brust,
 Und mild in die Harfe ruf ich hinein:
 Allein! Allein! —

Carl Egon Ebert.

Correspondenz-Nachricht.

Vesth, am 23. May 1823.

Der Frühling nach langem und frostigem Zögern in den Propyläen hat endlich seinen triumphirenden Einzug bey uns gehalten, und unsere Wälder und Fluren mit Sang und Klang erfüllt, aber auch die Halken der Kunst nicht lehr gelassen. Mad. Grünbaum mag es nicht übel nehmen, daß ich sie unter die Nachtigallen zähle, da unser Theaterpublicum bey jeder ihrer Leistungen bewiesen, wie ihr Andenken hiesigen Orts nicht verloschen, sondern jeder Freund der Musen ihr zugethan geblieben. Wir haben sie gehört in den Sängern auf dem Lande, Don Juan, Barbier von Sevilla, Zelmire, Johann von Paris, und werden sie noch einmal in Zelmire und in einer noch unbestimmten Benefiz-Vorstellung hören. Ob auch Manche der gefeyerten Sängern eine stärkere Stimme wünschen, so spricht doch dieser Wunsch keinen Tadel, sondern vielmehr eine Fürbitte an die alles zerstörende Zeit aus, und läßt es völlig in der Wahrheit beruhen, daß eine so sich behauptende Meisterschaft bey uns immer auf treue Verehrer rechnen dürfe. Was wir dem gereiften Talente gebühlich zollten, haben wir auch dem wunderbar-frühzeitig reisenden des eifs- bis zwölffährigen Knaben Liszt aus Odenburg, welcher ebenfalls mit dem May zu uns gekommen, nicht verweigert, ja vielleicht eher zu viel als zu wenig gethan, weil der Aufschwung dieses zarten Genius sowohl durch Volkslust überhaupt, als auch besonders durch das anmuthige Wehen einer Aura patricia begünstigt wurde, welche jeden Zweifel am Kunstsinne unserer höhern Stände niederschlägt, und vorliegende Fälle bekundet, daß auch das wahre Talent in die Mode kommen kann. Wenn die Natur in ihrer schöpferischen Laune dergleichen zarte Sprößlinge so bevorzugt, daß deren Wärter es mit Erfolg wagen, die Wundergaben ihrer Pflanzlinge dem kunstliebenden und kunstrichtenden Publicum zum Genusse zu bieten, so bietet sich zugleich dem unbefangenen Beobachter satzreicher Stoff zu mannigfacher Bemerkung. Abgesehen von den so häufigen als traurigen Fällen, daß Ältern und Lehrmeister die sich frühzeitig entwickelnden Talente der Kinder aus Eitelkeit oder Eigennutz der Aura popularis oder der eben so gefährlichen Zugluft einer ästhetischen Coterie aussetzen, und dadurch selten mehr, als eine Überreizung der Naturkräfte und folgeweise Superfötation oder Siechthum der hoffnungsvollen Pflanzen erwirken; — abgesehen — sage ich — von diesen freventlichen Zerstörungen des göttlichen Segens, — fragt es sich doch bey solchen zur Schau gebrachten Wunderkindern immer, — ob es nicht eine Versündigung am Paradiese ihrer Jugend, nicht ein sträflicher Eingriff in das weise Bildungswerk der gütigen Vorsehung sey, den zarten Genius mit dem aus so zweydeutigen Ingredienzen gebrauten Ergusse des öffentlichen Beyfalls zu berauschen?

Wer kennt nicht die trüben Quellen der überschwenglichen Lobeserhebungen, womit solche Wunderkinder von den Sprechern der Salons und den Schwärmern des Tages überschüttet werden? Wer lächelt nicht über die werthlosen Fleurethen, womit die ästhetisirenden Damen (zumal solche, welche ihre zweifelhafte Angesehenheit in Arkadien damit begläubigen wollen) gegen die kleinen Virtuosen so freigebig sind? — Hat nun aber die Natur ihr ewiges, doch selten geübtes Recht, den Genius nach Belieben zu erschaffen, wirklich Bethätigt und einem künftigen Herrscher im Reiche der Kunst die Legitimität so früh ertheilt, so sollen solche geborne Prinzen durch frühe Schmeicheleyen nicht verdorben und vor der Zeit stolz gemacht, sondern vielmehr von ihren Meistern und

Aufsehern in guter Zucht und Ordnung gehalten werden, damit, wenn sie nun ex Dei gratia regierende Herr werden, sie ihrem göttlichen Berufe vollkommen Genüge leisten.

Jedes wahre einzelne Kunsttalent weist auf eine allgemeine Genialität zurück und keines mehr, als das musikalische bekundet seinen reinen Ursprung vom Urquelle des Lichts: aber keines gewinnt auch mehr an Klarheit und Wärme durch Aufzuehung der gesammten geistigen Flamme — und doch — leider! wird keines mehr über die Grenzen der Natur und Kunst durch die Thorheiten der Erzieher und der Welt getrieben. Daher kommt es denn so oft, daß ob der gezeitigtsten musikalischen Virtuosität die andern Seelenkräfte unentwickelt bleiben, und daß alle von früher Jugend an erlangenen Lorberkränze doch nicht hinreichen, um die moralischen und intellectuellen Blüten des Virtuosen zu decken, ja! daß im besten Falle, wenn nämlich der Künstler nur irgend ein oder das andre Schellenkämpchen trägt, er mit allem Zauber der Harmonie nicht im Stande ist, das mißbeliebige Klingeln und Klumpen zu übertönen. Wahrlich! ein Wunder ist's, wenn solch' ein Wunderkind aus allen den Gefahren frühzeitiger öffentlicher Productionen die Wunderblüthen seines innern Lebens rettet! und noch seltener ist's, daß es mit den früh gereiften Früchten über das Jünglingsalter hinaus noch prange. — Weit entfernt nur eine dieser Reflexionen auf unsern kleinen Virtuosen oder auf die Aufnahme seiner öffentlichen und privaten Leistungen anzuwenden, folgerecht vielmehr an seinem bescheiden und kindlichen Wesen, daß gerade ihn sein guter Genius schützen werde. Seine erste öffentliche Leistung erfolgte am 1. May im Locale der sieben Churfürsten und erregte die zahlreichen Hörer allgemein, ja es fehlte nicht an Entzückten und Verzückten. Besonders überraschend löste er die durch ihn erbetene Aufgabe über folgendes ihm vorher völlig unbekanntes russische Thema

zu phantasiren (welches aus innerm Reichtum und jugendlicher Kühnheit hervorströmende Talent er auch in mehreren Privatjirkeln zu höchster Bewunderung bekundet hat).

(Der Schluß folgt.)

Schauspiele in dem K. K. Hoftheater nächst der Burg.

Den 4. Juny: Correggio, dramatisches Gedicht von Ohlenschläger, nach einer Umänderung in vier Aufzügen. Herr Ludwig Löwe, vom kurfürstlichen Hoftheater zu Kassel, eröffnete als Correggio eine Reihe von Gastrollen.

Herr Löwe beßigt in reichem Maße alle äußern Erfordernisse eines darstellenden Künstlers. Begabt mit einer edeln und in ihrer Verhältnismäßigkeit schönen Gestalt, vereinigen seine Züge die frische Blüthe der Jugend mit dem sanfteren Ausdruck des männlichen Ernstes. Sein Anstand hat Würde, seine Haltung ist fast durchgehends geregelt und materisch. Seine Stimme ist rein, melodisch und volltönend, und wenn sie auch für die höchsten Wirkungen der tragischen Kraft nicht ausreichend scheint, so ist ihr doch vornehmlich im Gebiete der Lyrik eine desto zartere Modulation und gewandtere Beweglichkeit eigen. Sein Vortrag ist großen Theils richtig, lebendig und ergreifend, doch verirrt er sich zuweilen in der Vertheilung der grammatischen und oratorischen Accente. — Die Begeisterung dieses Künstlers für seinen Beruf ist unverkennbar, und seine Darstellung beurfundet sehr oft eine tiefere Anschauung in den poetischen Geist seiner Gebilde. Wir behalten ein allgemein fester bezeichnendes Urtheil über die Richtungs- und Grenzlinien seines Talentes, so wie über den Grad seiner artistischen Ausbildung dem Schlusse dieser Bemerkungen vor.

Correggio und Aladdin sind die gelungensten, und alle andern weit überragenden Werke ihres Dichters. Die unendliche Fülle der Gestalten und der Reichthum der innern Gemüthswelt, in der sich der schaffende Künstler bewegt, tritt in den feindlichsten Widerspruch mit der Armuth und Fessel seiner äußern Begrenzung, und die schuldlose Reinheit seines kindlichen Natursinns muß unter der Entartung und Arglist des wirklichen Lebens erliegen. Aus dem Spiegel dieser wahrhaft poetischen Idee sind die Charakterlinien Correggio's entsprossen. Die biographischen Ereignisse des gefeierten Malers sind zum größten Theil unbekannt. Doch stimmt das Überlieferte mit dem Bilde des Dichters sehr nahe überein. Auch der geschichtliche Correggio erhob sich ohne classische Leitung durch die Schwingen seiner eigenen Kraft und auf eigenthümlichen Pfaden zum Tempel der Kunst, und soll dann vor Raphael's Werken die bezeichnenden Worte: „anch' io son' pittore“ begeistert gesprochen haben. Auch er wurde in der Mitte seines glorreichen Lebens der Kunstwelt entrisen. Der Dichter verlieh dem verschönerten Bildniß den in jeder Hinsicht würdigsten Namen.

Die Darstellung dieses Charakters verlangt einen zarten Natursinn, eine innere Glut der Bewegung, den ätherischen Schimmer einer fast jungfräulich lieblichen Anmuth und eine in allen Verhältnissen so poetisch idealisirende Behandlung, daß er zu den größten und schwierigsten Aufgaben der darstellenden Kunst gehören möchte. Bey der geringsten Verletzung des einer Mimosa sensitiva ähnlichen Urbildes, läuft der Künstler in Gefahr, seine Nachahmung in Nebel, Unnatur oder Gemeinheit zerrinnen zu sehn.

Herr Löwe hat nach der Höhe seines Zieles würdig gestrebt, wenn es auch nicht gänzlich erreicht. In allen Accorden lyrischer Erregung, so wie in den gesteigerten Scenen begeisterter Erhebung leistete Herr Löwe Vorzügliches. Doch vermiften wir den Zauber der Unbefangenheit, das seltsame Selbstvergessen des in sich verlorenen Träumers, dem jedes abüchtlich erscheinende Streben entfremdet seyn muß. — Auch darf selbst vor dem bittersten Hohne Baptista's der Adel der innern Erhabenheit niemals und vor dem Donner Buonarotti's nur einen Augenblick erlöschen. Die Kränklichkeit Correggio's ist rücksichtlich des Conflicts seines irdischen und unvergänglichen Daseyns ein höchst bedeutungsvoller Zug des Gemäldes. Obwohl die Verwandlung des Trauerspiels zum dramatischen Gedicht, die, bentänflia aesaqt, die milden Gefühle des Zuschauers viel mehr als die Rechte der Kritik befriedigen kann, die Zurückstellung jenes Zuges in etwas entschuldigt, so darf sich die Andeutung keinesweges doch gänzlich verlieren. Herr Löwe nahm den Correggio im Allgemeinen zu juendlich lebenskräftig. So schritt er z. B. in Ottavio's Hause nach der schweren Ermattung dem Schlafe mit viel zu rüstigen Schritten entgegen. — Wir haben dieser Schattenparthien aus Achtung für den

Künstler umständlich gedacht, und freuen uns hinzufügen zu können, daß er am Ende des zweiten Actes, so wie im dritten und vierten, durch die Wahrheit und Tiefe seines Spiels sich der ihm am Schlusse widerfahrenen Auszeichnung des einmüthigen Hervorrufens vollkommen würdig bewährt habe. Die Durchführung des schönen Monologes nach dem zornigen Weggehen Buonarotti's, so wie der Unterredung mit Giulio Romano, war vortrefflich. Als unnachahmlich läßt sich in dieser der Ausdruck der Worte bezeichnen, mit dem er nach Giulio's Tröstung, daß das Lächeln des getadelten Bildes dem Lächeln der Engel gleiche, erwidert: „Ach Gott, so hab' ich's auch mir vorgestellt.“ Mit eben so feurigem Aufschwung trug er die trunkene Freude Correggio's im Bildersaal vor, die in dem entzückenden Selbstgefühl: „ich bin auch ein Maler“ zu ihrem Höhepunkt steigt.

Herr Korn feyert als Giulio Romano einen seiner glänzendsten Siege. Diese Klarheit der Anschauung, die gemüthvolle Heiterkeit, die Schönheit und Würde des Vortrags, das Ebenmaß der Vertheilung, und die unaufhaltbar wachsende Glut der triumphirenden Rednerkraft vollenden einen Eindruck, der dem Künstler in diesem Gesilde die Palme der Meisterschaft reicht.

Daß Herr Costenoble in einem so vulkanischen Charakter wie Buonarotti, der außer seiner Sphäre zu liegen schien, und nach einem Vorgänger, wie der verewigte Koose, eine so rege Theilnahme gewinnen konnte, war ein überraschender Beweis der Vielseitigkeit seines rühmlichen Strebens. In der Erkenntniß des Irrthums und der Rückkehr vom Zorne zur Güte traf er sehr nahe zum Ziele. — Hätte die flüssige Wünschelruthe, mit der Buonarotti das Färberamt üben wollte, dem zweifach verkehrten Sünder nicht etwas bedrohlicher folgen sollen? — Die Scene mit Giovanni hat der Dichter viel zu tadelnd behandelt, und sich in dieser und einigen andern Stellen an der tragischen Würde bedeutend vergangen.

Wir erwähnen noch Herrn Moreau's Battista, der durch Schalkheit und die drolligste Pantomimik den widrigen Eindruck der Bosheit sehr glücklich zu mäßigen wußte.

Den 6. Juny Peter und Paul, Lustspiel in drey Aufzügen nach Lamartelière von Castelli. Herr Löwe als Paul. Die komischste Seite dieser Rolle besteht in der wachsenden Eifersucht Pauls, der durch die mit ihm getriebene Rederey, in jedem ihm begegnenden Kussen einen Bekannten und Freund seiner Frau findet, und zuletzt gar zum Liebesboten an sie gebraucht werden soll. Diese Parthe schien Herr Löwe nicht wirksam und humoristisch genug zu bezeichnen. Die Laune muß das von aller Künstlichkeit freye Product des Gemüths seyn. Viel besser gelang ihm der Contrast, wenn der gutmüthige Sinn dem tobenden Zorne schnell in den Zügel fiel. Das Erscheinen des Sjaars als solcher, wurde mit zu viel Verbeugungen begleitet. Ein gerader und schlächter Holländer und Seemann wie Paul, der noch außerdem so viel Einsicht besitzt, wird sich bey aller seiner Verehrung nicht gar zu verblüfft und sclavisch benehmen. Herr Löwe wurde am Schlusse gerufen. — Mad. Anschütz gab die Liebeth mit gewinnender Anmuth. —

Modenbild XXVI.

Oben: Zwen Ansichten eines mit Gaze und Blumen gezierten Basthuts.

Mitte: Ein mit gestreiften Straußfedern geschmückter Krepphut.

Unten: Zwen Ansichten eines mit Gazen gezierten Grosde-Naples-Huts.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.



